Familienreise
ins Unbekannte

TEXT: WIEBKE STITZ



FOTO: ADOBE STOCK (1)

Was passiert, wenn sich plötzlich ein verborgenes Kapitel aus der eigenen Familiengeschichte öffnet? Immer mehr Menschen forschen nach dem Schicksal ihrer Ahnen und stoßen dabei auf Ereignisse, die bis heute nachhallen. Die Suche nach den eigenen Wurzeln ist eine Reise, die nicht erst seit dem Bucherfolg von Hape Kerkelings »Gebt mir etwas Zeit« viele auf eine emotionale Achterbahnfahrt führt.

Die Räumlichkeiten der Familienforschung in der Heimatgemeinschaft Eckernförde lassen den Adrenalinspiegel erst einmal nicht in die Höhe schnellen. Lange Regale mit Ordnern und Registern ziehen sich an den Wänden entlang, im Neonlicht tanzen Staubflocken. Doch wenn Klaus Kohrt anfängt zu erzählen, verwandelt sich der unscheinbare Raum in eine magische Bühne für die Geschichten längst verstorbener Menschen. Denn der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Familienforschung e. V. (SHFam) ist ein erfahrener und versierter Familienforscher. Und das nicht nur in eigener Sache. Immer wieder tauchen er und seine Mitstreiter tief in die Familiengeschichte von Fremden ein. So wie in dem Fall, »bei dem alles durcheinandergegangen ist«, wie der 72-Jährige fasziniert erzählt: »Eine amerikanische Familie bat um Hilfe, weil die Mutter plötzlich ihren Vornamen änderte – von einem Tag auf den anderen. Niemand hatte dafür eine Erklärung.« Ansporn genug für Klaus Kohrt mit der Recherche zu beginnen. Als er schließlich die Geburtsurkunde der Mutter aufspürte, wurde ein lange gehütetes Geheimnis enthüllt: Die Mutter hatte eine Zwillingsschwester – von der die Amerikaner nichts wussten. Der Familienforscher ist sich sicher: Als die Mutter verstarb, heiratete der Mann kurzerhand die Schwester und bekam mit ihr weitere Kinder. Cousin und Cousine wuchsen als Bruder und Schwester miteinander auf, aus der Tante wurde für einen Teil der sechs Kinder die Mutter. Weil die Familie an einen anderen Ort zog, wurde dieser Vorgang nicht dokumentiert. Rätsel gelöst, könnte man sagen. Doch dieser Fall zeigt, dass es bei der Genealogie, also der Forschung nach der Herkunft, um mehr geht. »Plötzlich begreift man, dass die Familiengeschichten nicht nur Ahnentafeln und Jahreszahlen sind, sondern dass sie uns bis heute prägen«, gibt der ehemalige Ingenieur zu bedenken. Es geht um die emotionale Kraft, die in unseren Wurzeln steckt. Wie ein Geflecht eines uralten Teppichs ziehen sich die Muster, die sich über Jahrhunderte gebildet haben, bis in die Jetztzeit und zeigen, was die Familie über Generationen hinweg geprägt hat. →



Dr. Klaus Kohrt ist der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Familienforschungs e. V. Seit 1948 bietet der Verein neben Auskünften auch Hilfe zur Selbsthilfe durch Vorträge und Seminare.

Durch Kriegswirren, Migration oder schicksalshafte Entscheidungen tragen Familien Dinge mit sich herum, die sich über Generationen hinweg auswirken können. Das sind im negativen Fall Traumata, die nie bearbeitet wurden, können aber auch Leidenschaften oder Vorlieben sein, die dann in schöner Regelmäßigkeit von Generation zu Generation wieder auftauchen. Die Aussage »Ach, das hast du bestimmt von Oma!« bekommt so eine tiefere Bedeutung.

Viele Hobbyfamilienforscher hoffen, in ihrem Stammbaum einen berühmten Vorfahren zu entdecken. »Einmal kam ein Norweger zu uns, der beweisen wollte, dass sein Stammbaum bis zu Adam und Eva reicht«, erzählt Klaus Kohrt und schmunzelt: »Jesus war natürlich auch dabei.« Auch Karl der Große, der Weihnachten 800 nach Christus zum Kaiser gekrönt wurde, ist ein häufiger Wunschkandidat. Wer mit ihm verwandt sein möchte, muss gute 40 Generationen, also 1.200 Jahre, in seiner Linie zurückverfolgen können. Und genau dort fängt die Herausforderung an. »Die meisten Menschen kommen im ersten Schritt nur bis zu ihren Urgroßeltern«, erklärt Klaus Kohrt. »Dann muss man Informationen von außen einholen.« Kirchenbücher, Aufzeichnungen der Standesämter und das Internet werden zu wertvollen Hilfsmitteln bei der komplexen Spurensuche, die häufig erst einmal in die Irre führt. In vergilbten Urkunden und endlosen Datenbergen werden die Hinweise gesucht. Passen sie, ist es wie eine Flaschenpost aus der Vergangenheit, in der die Ahnen einem die eigene Geschichte ins Ohr flüstern. Passen sie nicht, fängt die Recherche von vorne an. Doch selbst die detailliertesten Informationen bringen Hindernisse mit sich, denn Nachnamen wurden in Deutschland erst 1874 mit der Einführung der Standesämter standardisiert. Bis dahin gab es verschiedene Schreibweisen des eigentlich gleichen Namens. Knifflig wird es vor allem mit den bei uns im Norden so häufig vorkommenden Sen-Namen. Wer Petersen, Christiansen oder Hansen heißt, wird mit einer Flut potenzieller Vorfahren konfrontiert. Zum Glück helfen heute Online-Plattformen bei der Recherche und bieten einen DNA-Test, der eine weltweite Verwandtschaft nachweisen kann. Auch internationale Kooperationen von Familienforschern unterstützen durch

»Wer um die Wurzeln seines Lebens weiß, kann seinen Gedanken, Worten und Werken Flügel verleihen.«

E. Feste





Die Suche nach den Ahnen führt weit in die Jahrhunderte zurück. Längst vergessene Geschichten finden so wieder den Weg ans Tageslicht.

Seminare und Weitergabe von Know-how die Suche, und die digitale Bereitstellung von offiziellen Archivdaten sorgt dafür, dass vom heimischen Computer aus geforscht werden kann. Wer beginnt, seinen Stammbaum aufzuzeichnen, wird allerdings schnell merken, wie groß die Menge an Daten und vor allem an Menschen von Generation zu Generation wird. Denn mit jedem Schritt zurück verdoppelt sich allein schon die Anzahl der Eltern. Haben wir zwei davon, sind es mit den Eltern unserer Eltern vier, mit den Eltern unserer Großeltern acht. Klaus Kohrt hat in seinem Stammbaum inzwischen 28.000 Personen verzeichnet, zu denen es eine verwandtschaftliche Beziehung gibt. Ebenso wie Hape Kerkeling hat er viel über seine Familie erfahren, was über die bloße Faktenlage hinausgeht. Hape Kerkeling wusste am Ende seiner Familienforschung, warum es ihn immer wieder nach Amsterdam zieht und dass er ein Urenkel des britischen Königs Edward VII. ist. So royal ist es bei Klaus Kohrt nicht. Doch dafür weiß der Familienforscher, dass auch der, der keine Blaublüter in seiner Ahnenreihe entdeckt, reich beschenkt wird. Und zwar mit den Geschichten unserer Ahnen, die das Fundament bilden, auf dem wir stehen.

FOTOS: WIEBKE STITZ (1), ADOBE STOCK (3)

Familienforschung Schritt für Schritt

1. Anfangen mit dem, was da ist:

Lebende Verwandte nach Familiengeschichten, alten Fotos, Geburts- und Hochzeitsurkunden befragen. Jede noch so kleine Information kann hilfreich sein, wie z. B. die Herkunft eines Familiennamens oder Erzählungen über besondere Ereignisse. Oft gibt es Geschichten, die nicht in Archiven festgehalten sind – und die Zeit ist kostbar, um diese Informationen noch zu erhalten, denn niemand lebt ewig.

2. Schrittweise Dokumentation:

Alle Informationen sammeln und digital oder in Papierform ablegen. Genaue Angaben wie Daten und Orte, aber auch Besonderheiten wie Namensvarianten notieren. Besonders in älteren Dokumenten sind Namensvarianten häufig – viele Familiennamen haben sich über die Jahrhunderte verändert, und kleine Unterschiede in der Schreibweise können große Bedeutung haben.

3. Archive und Online-Plattformen nutzen:

Online-Plattformen wie MyHeritage, Ancestry und FamilySearch bieten einfache Tools, um Dokumente zu durchsuchen und Verbindungen zu knüpfen. Für die deutschsprachige Ahnenforschung ist die International German Genealogical Partnership eine großartige Anlaufstelle, die weltweit Forscher und Forscherinnen vernetzt und hilft, sogar über Kontinente hinweg an Informationen zu gelangen.

4. Dokumente lesen und verstehen lernen:

Die ältesten Dokumente – wie Kirchenbucheinträge – sind oft schwer lesbar, da sie in alter Handschrift oder sogar auf Dänisch (in Schleswig-Holstein etwa) verfasst sind. Es gibt jedoch Kurse und Hilfen im Internet, um diese Handschriften zu entziffern. Viele genealogische Vereine wie SH-Fam bieten regelmäßige Schulungen an, um mit diesen Herausforderungen umzugehen.
www.shfam.de

5. Mit Geduld und Forschergeist weitermachen:

Ahnenforschung ist ein langfristiges Hobby, das viel Geduld erfordert, aber unglaublich bereichernd sein kann. Historische Quellen wie Kirchenbücher, Volkszählungen oder Militärregister geben oft tiefe Einblicke, die sich über Generationen hinweg fortsetzen. Es lohnt sich, auch kleine Entdeckungen zu würdigen, denn jedes Detail trägt zum großen Bild bei.